
Das *APCS* Bulletin

Avis officiel de l'Association des Professeurs de Chant de Suisse

März 2003

Nr. 54

Berichte über das Symposium „Singen und Gesangspraxis in der Alten Musik“ vom 18. – 21. November 2002 an der Schola Cantorum Basiliensis

Nora Tiedcke

Vom 18. – 21.11.02 wurde von der **Schola Cantorum Basiliensis** ein grosses **Symposium** durchgeführt: „**Singen und Gesangspraxis in der Alten Musik**“. Es bot ein reichhaltiges, breitgefächertes Programm von Vorträgen und Workshops mit Themen aus dem Mittelalter bis hin zur Auseinandersetzung mit den ersten Tonträgeraufnahmen, umrahmt von vielen Konzerten.

Für eine ausführliche Darstellung kann hier schon aus Platzgründen nicht der Ort sein, und Interessierte sollten sich auf das später erscheinende Jahrbuch der Schola freuen! Ich möchte hier nur einige Streiflichter aus einem persönlichen, subjektiven Erinnerungsrundgang präsentieren.

Kein „Tropfen Zeit“ bietet unserer vergänglichen Kunst Musik die Chance in der Vergangenheit zu erfahren, „wie es wirklich war“ – uns so machen wir uns immer wieder auf die Suche nach dem vorhandenem Material - wie Notendrucke/schriftliche Traktate und Anleitungen zum Musizieren - und versuchen sie aus dem Kontext einer anderen Zeit in die heutige zu übersetzen. Auf verschiedene Weise versuchten so die Referent/innen, heutiges Licht auf bestimmte Problem- und Themenkreise zuwerfen.

Andrew Parrott (Oxford) hat sich in seinem Vortrag „Falsetto: Fact and Fiction“ um Erhellung der Terminologie bemüht, hat alle mittelalterlichen Texte mit Beschreibungen über Stimme ab 600 zusammengestellt und

von Fachleuten übersetzen lassen, und er verwies einerseits auf die linguistischen Probleme und Fallstricke und den Bedeutungswandel im Laufe der Zeiten sowie andererseits auf regionale/nationale/kulturelle Unterschiede. Auch würden „liebgewordene“ Deutungen mitunter auch heute noch unbesehen übernommen, wie eine „mysteriöse Definition des Falsetts“ aus Grove's Dictionary von 1883 in ein gar nicht altes Buch zum Thema. A.P.: „So be careful – do not believe anything!“

Erinnerungsblitz: A.P. zur Interpretation der Situation, was am Totenbett von Dufay „8 men singing falsetto (feigning voices)“ bedeutet: Neben musikologischem und linguistischem Know-how bediene man sich bitte auch des common sense: es seien sicher nicht 8 Falsett-Sänger gemeint, sondern 8 Männer, die angesichts der Situation mit sanften, leisen, „verstellten“, nicht vollen, lauten Stimmen sangen (aus engl. – frz. Wörterbuch von 1611 betr. falsetto: „a feigning in tongue“ von lateinisch fingere = verstellen, vorgeben, heucheln)

Thomas Seedorf und **Bernhard Richter** (Freiburg /Br) stellten uns „Gesangshistorische Dokumente und deren Deutung“ mit modernster Technik dar, Themenerörterung wie Atmung-Stimmgebung-Klangbildung-Register aus alten Schriften von u.a. Agricola und Tosi wurden mit klar und gut aufgebauter Powerpoint-Präsentation und Filmausschnitten anhand von Zwerchfellbewegung-Kehlkopfstellung-Vokalisationsvorgang-Begriffe wie modal/Falsett verdeutlicht.

Erinnerungsblitz: bei allem zunehmenden Detailwissen über die ganze, wunderbare Komplexität der Stimmerzeugung, des Singens: schon Agricola formuliert in etwa „Es gibt nicht die Stimme, wir finden immer wieder individuelle Besonderheiten.“

Es gäbe noch viel zu berichten über Anthony Rooley/Eveyn Tubb und ihren sorgfältig

„komponierten“ und gestalteten Vortrag, über René Jacobs und seine Ausführungen über das Rezitativ als „Sprache der Prinzen und Könige“ = Poesie = Verssprache und und und...so freue ich mich auf nächste, bereichernde Veranstaltungen dieser Art! (z.B. die – nicht ganz so umfangreiche – APCS-Ta-gung Ende Oktober ebenfalls in Basel!)

Annelise Kohler

Eine grosse Fülle von Vorträgen, Workshops und Konzerten erwartete die Teilnehmenden des Symposiums. Mein Bericht ist unvollständig und subjektiv – kam ich selbst doch voller Erwartung und Fragen dahin. Im Vertrauen, dass das was einem selbst am meisten bewegt und berührt am besten verstanden wird gebe ich im Folgenden meine Gedanken weiter.

„Singen ist das Fundament zu allen Dingen“ – so schreibt Georg Philipp Telemann. Bis 1800 gilt als unbestritten, dass der Gesang das Zentrum musikalischer Kultur im Abendland ist. Während die Instrumentalisten jedoch das Instrument, mit welchem sie sich ausdrücken wollen vor sich haben; die Möglichkeit haben, ein altes Instrument zu vermessen und nachzubauen, ist wohl das Instrument „Stimme“ vorhanden, authentisch und über die Jahrhunderte hinweg gleich geblieben. Es ist aber verborgen, kompliziert gebaut und ohne menschlichen Körper und Geist undenkbar, ausdruckslos. Es ging an diesem Symposium nun darum, anhand von Quellen darzustellen, wie Alte Musik wohl gesungen sein soll. Die ersten Quellen sind diejenigen, welche sich als „Anweisung“ finden lassen; wo beschrieben wird was anzustreben ist, oft klarer dahingehend formuliert, wie es nicht sein soll. Zum andern sind die sogenannten „Manieren zur Singekunst“, die Art und Weise wie verschönert, verziert wird, wie der Reiz des Dargebotenen gesteigert werden kann. Schon bei der Lektüre dieser Quellen stossen wir auf Begriffe, welche uns fremd sind, aber – und das ist der schwierigere Teil – auf Begriffe, welche wir so verstehen wie wir sie heute

verstehen, wie sie aber in der historischen Zeit nicht verstanden worden sind. Wir wissen also gar nicht, dass etwas anders verstanden werden muss. Hier wird etwas drittes, nicht weniger wichtiges und interessantes angesprochen: die Sprache selbst, wie sie aus dem Denken, aus den Bildern der Zeit gebraucht und verstanden worden ist. Gestik hat damit zu tun, denn die Geste ist das Verdeutlichen eines sprachlichen Bildes, einer Bewegung – so haben **Anthony Rooley** und **Evelyn Tubb** in ihrem Vortrag dargelegt. „**Affetti**“ wurden bildlich dargestellt, von Gesichtsausdrücken gibt es Bilder, von Gesten und Haltungen Darstellungen. **Andrew Parrott** sprach über die verschiedene Bedeutung des Wortes „**Falsetto**“. Die Wurzel des Wortes kommt im Englischen von „feign“, was soviel heisst wie vortäuschen, simulieren, so tun als ob und wurde als Farbe verstanden. Diese Klangfarbe galt dann für alle Stimmen, nicht für eine Lage und nicht für eine Stimmfunktion, wie wir sie heute anwenden. „Singing in feign“ meint leise singen; als Kontrast dazu „full breast“, „whole voice“. Caccini braucht dafür den Ausdruck „voce finta“, Mersenne „voix affaiblé“. In England hat sich die Situation mit Purcell geändert, ab da kamen die Counter-Tenöre, welche die stimmliche Funktion des Falsetts benutzten und darin die stilistischen Ausdrucksmöglichkeiten zu verwirklichen suchten. Ein weiterer Beitrag in dieser Richtung war der Vortrag von **Leonella Grasso Caprioli**, welche anhand des Wortes „strascinare“ (schleppen, ziehen) darstellte, wie sich der Begriff im Laufe der Zeit veränderte. Von „strascinare“ (schleppen) zu „scivolare“ (gleiten) nach „strisciare“ (schleifen) und wie im Prinzip der gleiche stimmliche Vorgang gemeint war, nämlich die Stimme von einem

Ton zum nächsten zu schleifen. Die Referentin hat die Arbeit der Universität Padua an einem Lexikon vorgestellt, welches den Bedeutungswandel eines Wortes im Laufe der Zeit zum Inhalt haben soll.

Benjamin Bagby hat in seinem Konzert den Aspekt von Musik – bzw. Sprachforschung eindrucklich dargestellt. Das Epos um Beowulf, dem Untier als existenzielle Bedrohung des Menschen und dem Kampf und Sieg über dieses reicht ins 11. Jh. zurück und ist in einer einzigen Handschrift in London erhalten. Als „Scop“ (Barde) erzählt er die Geschichte in anglo-sächsischer Sprache, als

Begleitung benutzt er die sechssaitige Leier. Dieses Barden-Instrument, einem Nachbau aus Grabfunden, ist der Schlüssel zur Rekonstruktion einer Aufführung. Ihr Klang schien voller endloser Variationsmöglichkeiten hinsichtlich Gesten, melodischer Keimzellen und sich wiederholenden Figurenzeichnungen, die Gestaltung der Klanggebung war enorm reichhaltig, ungewohnt und faszinierend. Bagby's Darstellung riss die Hörer zu einer Standing Ovation hin.